

BLICK IN DIE GESCHICHTE

Karlsruher stadthistorische Beiträge

Nr. 111 · 17. Juni 2016

Karlsruhe – Spanien:

(K)eine Erinnerung von Brigitte und Gerhard Brändle

Als im Sommer vor 80 Jahren in Spanien Militärs unter General Franco gegen die demokratisch gewählte Regierung putschen, machen sich „Spanienkämpfer“ aus Deutschland auf den Weg – auch aus Karlsruhe. Die einen sitzen in Maschinen der Luftwaffe oder auf Dampfern wie der „Usamaro“ – in Zivil und getarnt als „Union Reisegesellschaft“, die anderen – oft schon aus ihrer Heimat vertrieben oder geflohen – kommen auf Bergpfaden über die Pyrenäen, als „Urlauber“ mit dem Zug von Paris über Perpignan nach Barcelona, auf Fähren von Marseille über Mallorca ans Festland. Die einen sind Wehrmachtssoldaten mit Sold, Front-Zulage und Vorab-Beförderung, die anderen sind meist Arbeiter, Nazi-Gegner aus verschiedenen Parteien, ab 1933 oft in „Schutzhaft“ im KZ Kislau.

Terroristen und Waffen aus Karlsruhe für die Militär-Putschisten

Aus Karlsruhe kommt der adlige und hochdekorierte Luft-Terrorist der Nazi-Söldner-Truppe „Legion Condor“, der am 26. April 1937 den Tod auf Guernika warf. Die Fregatte „Karlsruhe“ kreuzt vor der spanischen Küste, angeblich zum Schutz der dort lebenden Deutschen, tatsächlich aber als Teil der Seeblockade, um Lieferungen für die rechtmäßige Regierung Spaniens zu verhindern. Die Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken Karlsruhe, konkret das Zweigwerk Lübeck, liefert ab 1936 Patronen für die „Legion Condor“.

Die anderen „Spanienkämpfer“ aus Karlsruhe

Die Namen der Verteidiger der spanischen Republik aus Karlsruhe fehlen in ihrer Stadt. An einen wird zwar erinnert, im Museum für Literatur am Oberrhein und im Stadt-Wiki Karlsruhe fehlt jedoch, was Carl Einstein ab 1936 gemacht hat,



Der Karlsruher Spanienkämpfer Karl Ganz alias Kurt Bürger wurde 1946 SED-Abgeordneter im Landtag von Mecklenburg und kurz vor seinem Tod Ministerpräsident. (Briefmarke der DDR 1974)

warum er so handelte und warum er in den Tod floh. Wäre er nicht Kunsthistoriker gewesen, wäre auch er vergessen gemacht worden wie die bisher namenlosen Antifaschisten, gehörten sie doch zum niederen Volk, waren Färber, Kraftfahrer, Mechaniker, Metallarbeiter, Schlosser und Schreiner, meist Facharbeiter, auch ein Meister. Einer hatte Jura studiert, aber auch er fiel der partiellen Amnesie anheim: Rechtsanwalt August Hoffmann ist erst ab 1945 als SPD-Stadtrat genannt. Bei den zwölf Jahren davor fehlt, dass er vor 1933 im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gegen die NSDAP kämpfte, dass er 1936 in Spanien in der Fliegerstaffel André Malraux gegen die Putschisten kämpfte, dass er 1939 im Lager Gurs eingesperrt war und die Nazis ihn 1943 über das Gefängnis Karlsruhe ins KZ Dachau verschleppten. Das Reichssicherheitshauptamt begründete die weitere „Schutzhaft“ mit: „... ist anzunehmen, dass Hoffmann aufgrund seiner marxistischen Gesinnung, die er durch aktive Teilnahme am span. Bürgerkrieg betätigt hat, seine Freiheit zu weiteren staatsfeindlichen Umtrieben missbrauchen werde“.

Über Gurs und Karlsruhe ins KZ Dachau verschleppen die Nazis auch Emil Hoffmann, Adolf Kempf und Eugen Seidt. Otto Schmuck überlebt Gurs und dann die vier Jahre Zuchthaus im Gefängnis Karlsruhe und im Zuchthaus Ludwigsburg. Fritz Birk ist nach 1942 im Zuchthaus Ludwigsburg und ab 1944 im KZ Flossenbürg eingesperrt.

Motive der Spanienfreiwilligen: „gegen die NS-Gewaltherrschaft in Deutschland“

Eugen Seidt flieht 1935 nach Frankreich, bevor er ab 1936 bei den Internationalen Brigaden im Bataillon Edgar André kämpft und dann Kraftfahrer im Sanitätsdienst wird. Nach der Befreiung schreibt er: „Ich habe auf der Seite der rechtmäßigen republikanischen Regierung in Spanien am Kampf gegen die NS-Intervention teilgenommen. Der Kampf gegen die von der NS-Regierung nach Spanien beorderte ‚Legion Condor‘ war zugleich ein Kampf gegen die Festigung der NS-Gewaltherrschaft in Deutschland“. Seidt überlebt die Lager Gurs und Le Vernet, die Gefängnisse Karlsruhe und Ulm und das KZ Dachau.

Carl Einstein antwortet 1938 auf die Frage zu seinen Motiven: „Das ist die einzige nützliche Sache, die es zur Zeit gibt. Und weil ich die Monotonie eines faschistischen Europa nicht aushalten will. [...] Ich bin gekommen, weil die Spanier das einzige Volk sind, das nicht erlaubt, dass es verkauft wird, obwohl alle Welt sich anstrengt, es zu verkaufen. [...] Wir müssen diese Leute hier mit allen Mitteln verteidigen. Denn, wenn wir nach alledem hier noch in Freiheit schreiben und malen können, dann ist dies – wortwörtlich – nur dem spanischen Widerstand zu danken. Ich wusste von Anfang an, dass ich in Spanien meine eigene Arbeit, die Möglichkeit, als freies Individuum zu denken und zu fühlen, verteidigen würde“. Einstein kämpft, obwohl Mitglied der KPD, in der Columna Durruti der Anarchosyndikalisten. 1938 erscheint die Broschüre „Die deutsche Intervention in Spanien“, in der er Waffenlieferungen für Franco aus Deutschland mit Dokumenten, Lieferscheinen etc. nachweist – bisher weder übersetzt noch

Fortsetzung Seite 2



1683 – 1732

Foto: Stadtarchiv

Johann Michael Ludwig Rohrer

Von dem Baumeister, der in jüngster Zeit als „großer Meister kleiner Formen“ Würdigung findet, existiert kein zeitgenössisches Bild. Nur ein Fantasieportrait in einem Glasfenster des Ettlinger Rathauses von 1960 (s. o.) zeigt Rohrer bei der Übergabe seines Plans für den Wiederaufbau der St.-Martins-Kirche an Markgräfin Sibylla Augusta. Ihr und seit 1727 ihrem Sohn Ludwig Georg diente Rohrer 25 Jahre als Hofbaumeister und schuf in dieser Zeit einige der schönsten barocken Bauwerke des Landes Baden, in denen sich Anregungen der französischen Baukunst, des römischen Hochbarock sowie des süddeutschen und Wiener Spätbarock finden.

Geboren wurde Rohrer 1683 in Tissau in Nordböhmen (heute Otro in-Tisová) als Sohn des Müller-, Zimmer- und Brunnenmeisters Michael Anton Rohrer, der im Dienst von Herzog Julius Franz von Sachsen-Lauenburg stand und an dessen Residenz in Schlackenwerth (heute Ostrov nad Ohří) arbeitete. Er ging wohl bei seinem Vater in die Lehre und übersiedelte mit der ganzen Familie 1697 nach Rastatt. Der Grund dafür war, dass der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, der Türkenlouis, mit seiner Ehefrau Sibylla Augusta, der Enkelin des Herzogs von Sachsen-Lauenburg, in seine Heimat zurückging, nachdem sich seine Hoffnung König von Polen zu werden, zerschlagen hatte. Dort in Rastatt ließ er sich von Domenico Egidio Rossi eine neue Residenz bauen. Da es in Rastatt aber nicht genügend Handwerker gab, zog die gesamte Schlackenwerther Bauhütte, und damit auch die Familie Rohrer, nach Rastatt.

Nach dem Tod des Türkenlouis 1707 übernahm die 32-jährige Markgräfin Sibylla Augusta die Regentschaft. Aus Kostengründen und wegen Auseinandersetzungen mit Rossi ernannte sie 1707 den erst 24-jährigen Rohrer zum neuen Hofbaumeister. In den darauf folgenden 25 Jahren verantwortete Rohrer die Um- und Anbauarbeiten am Rastatter Residenzschloss, dem ältesten und zweitgrößten südwestdeutschen Barockschloss. Er plante das Lustschloss Favorite mit Park und Eremitage in Rastatt, die Kirche St. Valentin in Daxlanden (1715) sowie die Einsiedlerkapelle (1715), die Schlosskirche (1719–21) und die Pagodenburg (1722) in Rastatt. 1723–1727 plante er – von Sibylla Augusta ausgeliehen – im Auftrag des Fürstbischofs von Speyer, Damian Hugo von Schönborn, in Bruchsal den Ausbau des Kammerflügels des Schlosses, die Orangerien sowie das Damianstor und entwarf die ersten Pläne für das Corps de Logis. Ab 1728 plante der Baumeister für Sibylla Augusta in Ettlingen den Wiederaufbau sowohl des im pfälzischen Erbfolgekrieg zerstörten Ettlinger Schlosses wie der ebenfalls zerstörten St. Martinskirche. Deren Fertigstellung erlebte Rohrer nicht mehr. Er starb in Ettlingen am 24. April 1732 und hinterließ seine Ehefrau Maria Franziska mit zwei 1711 und 1713 geborenen Söhnen.

Manfred Fellhauer

veröffentlicht, ein angesichts der aktuellen Rüstungsexporte gebotenes Reprint. Nach dem Sieg der Putschisten wird er 1939 im Lager Argelès in Südfrankreich interniert, kommt wieder frei, geht nach Paris, wird wieder eingesperrt, wahrscheinlich im Lager Bassens bei Bordeaux. Er weiß, was ihn wohl bald erwarten würde: „Man wird mich internieren, und französische Gendarmen werden uns bewachen. Eines schönen Tages werden es SS-Leute sein. Aber das will ich nicht. Je me foudrai à l'eau. Ich werde mich ins Wasser werfen!“ Sein zweiter Selbstmordversuch ist erfolgreich: Am 7. Juli 1940 wird seine Leiche aus dem Fluss Gave de Pau bei Boeil-Bézing geborgen.

Vom Hinterhaus in der Karlsruher Bahnhofstraße in das Schweriner Schloss

Hinweise auf Karlsruher, die wie Einstein bei den Anarchisten kämpften, sind spärlich: Der Seemann Theodor Haag wird im französischen Wüstenlager Djelfa in Algerien von britischen Truppen befreit, die letzte Meldung vom Zimmermann Philipp Urban stammt von 1939 aus Nîmes.

Hermann Hertz, wie Einstein aus einer jüdischen Familie stammend, überlebt; nach seiner Flucht 1938 in die USA fehlt jede Spur. Er war Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Partei, einer linken Abspaltung von der SPD.

Bei der SPD sind August Hoffmann, Franz Deck und Johann Heinz. Die beiden Letztgenannten

schließen sich in Frankreich der Résistance an, Deck überlebt, Heinz, Mitglied des Maquis Bir-Hakeim, wird 1944 von der NS-Wehrmacht erschossen. Josef Eckl und Emil Maisch können aus Lagern bzw. Arbeitskompanien entkommen und sind in der Résistance gegen die Hitler-Truppen aktiv.

Fast zwei Drittel der Spanienfreiwilligen aus Karlsruhe sind Kommunisten, die meisten auch Gewerkschafter. Alle mussten ab 1933 aus ihrer Heimat fliehen. Einer von ihnen ist Kurt Bürger, 1894 geboren als Karl Ganz. Er stammt aus einer Arbeiterfamilie, in einem Hinterhaus in der Bahnhofstraße wohnhaft. Als Schlosser wird er Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Ab Februar 1933 arbeitet er im Untergrund als „Kurt Bürger“ gegen die Nazis. Verrat aus den eigenen Reihen zwingt ihn zur Flucht. In der UdSSR ist er 1934 verantwortlich für die Veröffentlichung von Dokumenten und Berichten unter anderem aus dem KZ Dachau unter dem Titel: „Aus Hitlers Konzentrationslagern“. Die Schrift, illegal nach Nazi-Deutschland geschuggelt, steht schnell auf der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ der Reichsschrifttumskammer. Ein Reprint dieses Zeugnisses des frühen Widerstands steht noch aus. 1936 ist er als „Karl Eiche“ zuerst beim Stab der Internationalen Brigaden in Albacete, dann kämpft er im Bataillon Edgar André. In seinem Tagebuch steht am 24. Februar 1937: „Ich denke an die Verbrechen der faschistischen Ban-

diten in Albacete und Valencia. Wieder sind meist Frauen und Kinder ihre Opfer. Die faschistischen Flieger, die unbefestigte, friedliche Städte (meist in der Nacht) mit Bomben belegen, sind die feigsten Mordbuben in der Kriminalgeschichte aller Jahrhunderte. [...] Wehe dem Volk, das wehrlos ist gegenüber den Mächten der Reaktion“.

Im April 1937 muss er wegen einer Erkrankung nach Paris. Nach einer Operation kehrt er 1938 in die UdSSR zurück. 1945 kommt Bürger aus dem Exil und ist von 1946 bis 1951 SED-Abgeordneter im Landtag von Mecklenburg. Am 20. Juli 1951 wählt ihn der Landtag zum Ministerpräsidenten, acht Tage später stirbt er nach einem Herzanfall.

In der DDR erinnerte an ihn eine Briefmarke. Der Name Heinz steht auf einem Denkmal in den Cevennen, für Einstein gibt es in Boeil-Bézing eine Gedenktafel. Sie und die anderen Spanienfreiwilligen harren der Wahrnehmung und noch mehr der Würdigung in Karlsruhe. Der Bomber-Pilot aus Karlsruhe war 1957 wieder integriert in seinem Metier, verabschiedet ihn doch die Bundeswehr 1971 mit allen Ehren. Die anderen „Spanienkämpfer“ müssen zum Teil bis 1975 um Entschädigungen streiten.

1996 verleiht die spanische Regierung auf einstimmigen Beschluss des Parlaments den Freiwilligen der Internationalen Brigaden in Anerkennung ihrer Verdienste die spanische Ehrenbürgerschaft. 20 Jahre später fehlt ein solches Signal – nicht nur in Karlsruhe.

Ein Stadtplan in axonometrischer Darstellung

Weinbrenner. Bauten und Projekte in Karlsruhe von Peter Thoma

Der abgebildete Plan der Karlsruher Innenstadt basiert auf dem bekannten von Weinbrenner herausgegebenen Stadtplan von 1822. Er zeigt detailliert den baulichen Zustand von 1826 mit den geplanten, erhaltenen, archivalisch erwiesenen, lediglich Weinbrenner zugeschriebenen und seinen zerstörten Bauten. Dies ergibt an einigen Stellen Situationen, wo sich Gebautes und Geplantes unvereinbar überlagern. Die Visionen Weinbrenners von seiner Stadt werden somit ebenso nachvollziehbar wie die Spuren seines Schaffens im Karlsruhe unserer Tage.

Die Achse Schloss-Ettlinger Tor

Das bereits 1798 von Weinbrenner entworfene Haus Staatsrat Wohnlich am Rondell entsteht bis 1800 (zerstört), ebenfalls im Jahr 1800 baut Weinbrenner das Lusthaus im Markgräflin Hochberg'schen Garten (zerstört) dann das eigentliche Palais, 1803–1814 (nach Kriegsverlusten verändert). 1801 baut Weinbrenner sein eigenes Haus am südlichen Ende der Schloss-Straße (Abbruch 1873). 1803 entsteht das Ettlinger Tor als monumentale Triumphpforte (Abbruch 1872). Ebenfalls 1803 der Entwurf eines herrschaftlichen Wohnhauses im Nordosten des Rondells. Im Südwesten wird die Bebauung 1804 beschlossen durch Eckhaus und anschließendes Haus des Hofmetzgers Reuter, beide wohl von Weinbrenner (Abbruch nach 2000), sowie durch das mittig angelegte Haus des Schreinermeisters Stemmermann, 1809 (nicht erhalten). 1805 das Haus des Generals von Beck, Schloss-Straße 23 (nicht erhalten).

Grundlage für die Planungen am Marktplatz ist der Plan von 1797. Der eigentliche Marktplatz, 70 x 65 Meter, wird gerahmt von eingeschossigen Boutiquen für Handwerker und Fabrikanten (nicht gebaut). Im Westen des Marktplatzes 1804 das Haus für Hoffaktor Kusel, Schloss-Straße 6 (erhalten), und 1812 das Haus für die Kaufleute Schmieder und Füsslin, Schloss-Straße 4 (wiederaufgebaut). Östliche Platzwand ebenfalls Weinbrennerbauten: für den Zimmermeister Ludwig Weinbrenner, für den Hofjuwelier Dreßler, den Hofuhrmacher Schmidt, den Cafetier Meyer, Schloss-Straße 7 bis 13 (Wiederaufbauten). Im gleichen Block 1809 das nicht erhaltene Haus des Handelsmannes Weisinger, Lange Straße 135, und rückseitig 1811 das erhaltene Reformierte Pfarrhaus, Kreuzstraße 12. Nördlich des Marktplatzes 1815 das Gasthaus „Zum schwarzen Bären“, Gastwirt Reuter, Lange Straße 70 (Abbruch nach 1920), und nach 1804 das Haus Vorderer Zirkel 13 des Hofagenten Seligmann, Entwurf wohl von Wein-

brenner (zerstört). Der südliche verengte Teil des Marktplatzes, 45 x 90 m groß, wird von Rathaus und Stadtkirche beherrscht. Der Rathausbau beginnt 1805 mit dem Nordflügel, ab 1821 mit dem eigentlichen Rathausbau (mit Veränderungen erhalten). Bau der Evangelischen Stadtkirche 1807 bis 1816, der südliche Flügel des Gymnasiums schon 1803. Der Kirchenbau nimmt Elemente des antiken Tempels auf (nach Wiederaufbau erhalten). Der nördliche Flügel der Gymnasiumsbauten entsteht 1823–24.

Lange Straße mit Zähringerstraße und angrenzenden Bereichen

Dreigeschossige, zu beiden Seiten der Langen Straße 1806 geplante Kolonnaden, in den Anfangsfeldern Arkaden, sollten die Flucht der Häuser vereinheitlichen (nicht verwirklicht). 1820 wohl von Weinbrenner geplant das Haus Schlosser Rau, Lange Straße 128, (nicht erhalten), und 1809 vom Bauamt – Weinbrenner – geplant das Haus Kammerdiener Gebhard, Waldstraße 47 (nicht erhalten). Ein unausgeführter Entwurf Weinbrenners, wohl in der Langen Straße zwischen Herren- und Ritterstraße. 1813/14 das Museum Ecke Lange Straße/Ritterstraße (1918 abgebrannt). 1811 Haus Kammerdiener Eichelgrau, Ritterstraße 18, und 1814 Haus Sattler Schmidt, Ritterstraße 20 (beide nicht erhalten). In der Zähringerstraße 45 plant Weinbrenner 1815 ein größeres Wohnhaus für die Handelsleute Schmieder und Füsslin. 1826 am südlichen Ende als Anbau Haus Blechnermeister Beyer. Daneben, Zähringerstraße 47, 1815 das Haus Maurermeister Holb. Gegenüber, Zähringerstraße 66, das 1816 wohl von Weinbrenner gebaute Haus Kammerdiener Frech. Zähringerstraße 53 das 1827 wohl von Weinbrenner erbaute Haus Karoline und Friederike Häckher. Es folgt 1809 das Haus Lange Straße 58, Hofbedienter Kasten, und ebenfalls 1809 gegenüber an der Kleinen Kirche, Kreuzstraße 11, das Haus Schnabel (beide nicht erhalten). Vor 1816 das Haus Adlerstraße 14, Bierbrauer Hemberle, Ecke Lange Straße, 1816 gegenüber das Haus Weinwirt Eichelkraut, Lange Straße 119 und 1810 das wohl von Weinbrenner entworfene Haus Gürtlermeister Sollway, Adlerstraße 18 (alle drei Häuser erhalten). Die Synagoge ist der erste monumentale Bau Weinbrenners in Karlsruhe, 1798 errichtet (1871 abgebrannt). Das Haus Josef und Seeligmann Ettlinger Ecke Lange Straße/Kronenstraße 26, wird 1801 errichtet (nicht erhalten). An der Waldhornstraße 18 entsteht 1811–12 das Haus Staatsrat Fischer, 1815 daneben Nr. 20 Haus

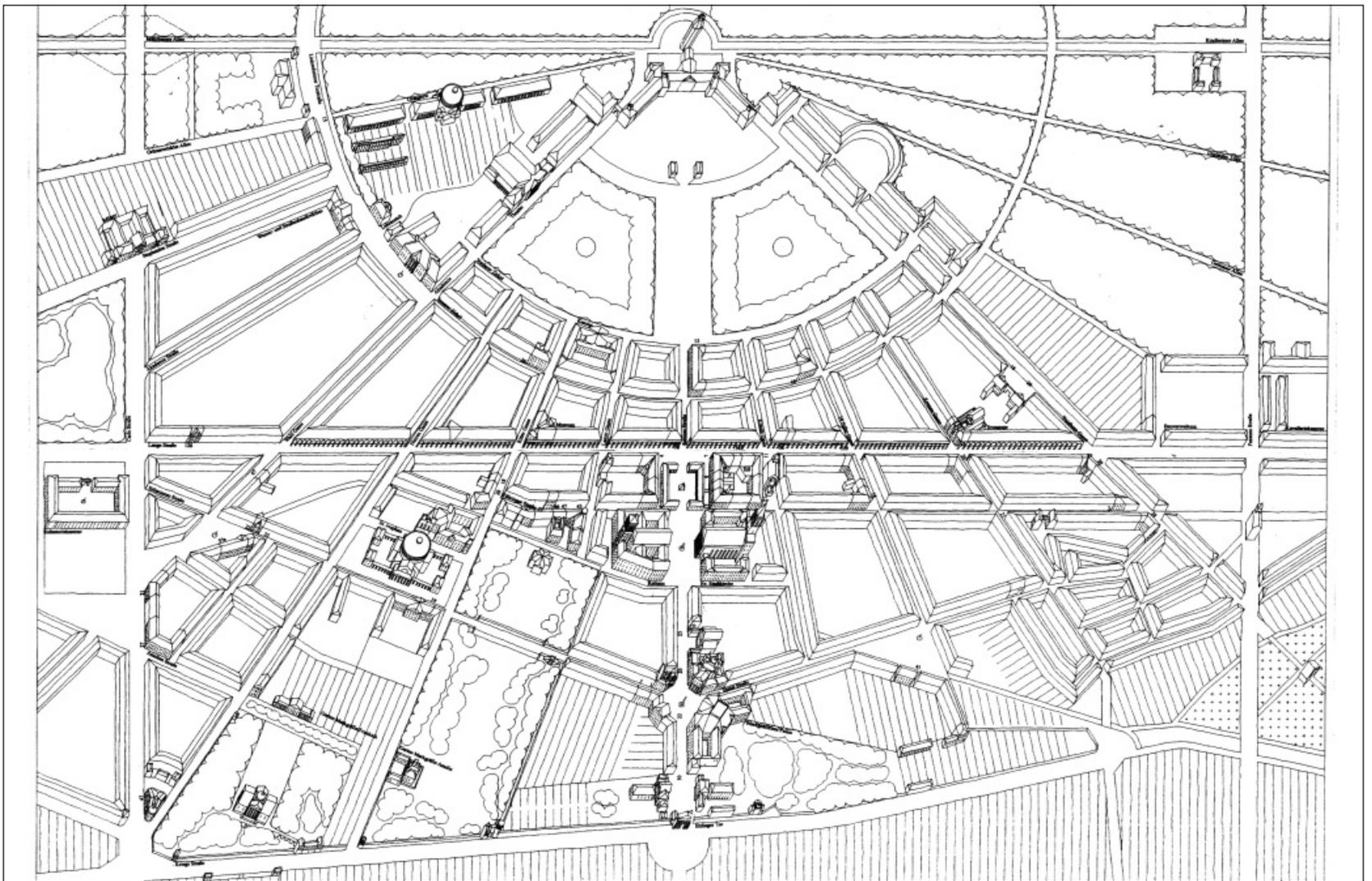
Einnehmer Bodmer (bis auf Reste nicht erhalten). Weiter südlich in der Waldhornstraße 30/Ecke Lange Straße, das 1817 genehmigte Haus Handelsmann Hirsch (Abbruch nach 1916), an der Ecke Zähringerstraße das wohl 1818 gebaute Haus Witwe Dollmatsch, Waldhornstraße 38 (Abbruch 1974). In der Zähringerstraße 1813 das wohl von Weinbrenner entworfenen Haus Apotheker Sommerschuh (Adresse Kronenstraße 21) als Anbau an ein Eckhaus, und 1811 das Haus Schlosser Müller, Zähringerstraße 2 (beide nicht erhalten).

Nordwestliche Innenstadt

Das Kanzleigebäude entsteht 1803, es wird nach Teilabbruch 1955 umgebaut. Das beherrschende Gebäude am westlichen Schlossplatz ist das 1806–08 gebaute Theater (1847 abgebrannt). 1807 plant Weinbrenner eine Lehranstalt für Mineralogie und Botanik, sie wird nicht gebaut. Bau der Pflanzenhäuser im Botanischen Garten ab 1807 (nicht fertiggestellt). Die im Jahr 1809 geplante Erweiterung der Akademie wird nicht realisiert. Im nordwestlichen Stadtbereich 1815 das Eckhaus Handelsmann Ettlinger, Innerer Zirkel 26 (erhalten) und das Eckhaus Postrat Braun, Linkenheimer-Tor-Straße 15 (nicht erhalten). Ebenfalls Linkenheimer-Tor-Straße die Wasser- und Straßenbaudirektion 1828 nach Plänen Weinbrenners gebaut (zerstört).

Südwestliche Innenstadt

1802 beginnt der Bau des Sommerschlösschens für Markgräfin Amalie im Erbprinzen Garten, an der Südostecke des Gartens entsteht 1802 der Gotische Turm, an der Südwestecke ein Vogelhaus. Verbindung zum nördlichen Gartenteil durch einen unterirdischen Gang. Das 1804 gebaute Haus Witwe Kammerrat Lidell, Erbprinzenstraße 19/Ecke Ritterstraße (teilweise erhalten). Weiter westlich am Ludwigsplatz das wohl von Weinbrenner für Posamentier Lang 1808 erbaute Eckhaus Erbprinzenstraße 33/Ecke Kleine Herrenstraße und Waldstraße (mit großen Veränderungen erhalten), und das ebenfalls für Lang 1809–14 angebaute Haus Waldstraße 57a. Das Haus Erbprinzenstraße 22 entstand 1818–19 für den Hofmaler Kunz. Ein nicht ausgeführter Entwurf Weinbrenners ging voraus. Die Katholische Stadtkirche wird 1808–14 erbaut. Sie ist aus einem Quadrat entwickelt, die Mitte wird von einem überkuppelten Rundraum eingenommen. 1820–22 das Ständehaus (zerstört). Zwischen Herren- und Ritterstraße liegt der Garten der



Stadtplan in axonometrischer Darstellung.

Zeichnung: Peter Thoma

Markgräfin Friedrich (Prinzessin Christiane) mit dem 1817 begonnenen Bau eines großen Palais, unter der Villa ein Durchgang, ein Arkadengang im Süden verbindet das Hauptgebäude mit dem Lusthaus an der Kriegsstraße, an der Nordseite ein Pflanzenhaus in neugotischem Stil (alle 1894 abgebrochen).

Karlstraße

Die Karlstraße ist eine wichtige Nord-Süd-Verbindung im Westen des Stadterweiterungsplans von 1812 und 1818. Weinbrenner baut die Infanteriekaserne 1804–1805. Südlich des Ludwigsplatzes plant er möglicherweise 1816 das Eckhaus Karlstraße 21 des Gastwirts Groß, und 1813–1815 für Gastwirt Wichtermann Karlstraße 27 (beide nicht erhalten). 1822 baut am Karlstor, Karlstraße 47, Ecke Herrenstraße, Zimmermeister Küentzle sein Haus, ein Entwurf Weinbrenners wird nicht

ausgeführt. Die Münze beschließt die Karlstraße im Norden, ihre Ausführung ab 1826 erlebt Weinbrenner nicht mehr.

Nordöstliche und Südöstliche Innenstadt, Achse Fasanenstraße

Das Eckhaus Innerer Zirkel 10, Hofbuchdrucker Müller, wird 1811 gebaut (nicht erhalten). Das Haus Spitalstraße 41, Regierungsrat Reinhard, entsteht 1813 (stark verändert erhalten). Die Churfürstliche Bauverwaltung wird 1806 westlich der Achse der verlängerten Fasanenstraße an der Langen Straße angelegt, aber nur teilweise ausgeführt und später abgebrochen. Östlich der Achse liegt die Kavalleriekaserne (Abbruch 1898). Drei kleinere Gebäude Weinbrenners im östlichen Bereich der Innenstadt: der Fischmarkt hinter der Kleinen Kirche, die Suppenküche in der Spitalstraße und die Leichenhalle.

Zusammenfassung

Weinbrenners Umgang mit dem städtischen Raum ist am Marktplatz zu sehen: Von Norden betrachtet staffelt sich der Platz in Raumschichten nach Süden, den Kulissen eines Theaters vergleichbar. Diese Raumschichten steigern sich in der Höhe von den niedrigen Boutiquen über die dreigeschossigen Lyzeumbauten zur höheren Stadtkirche, die wiederum vom Turm überragt wird. Für den Betrachter, der sich auf dieser Bühne bewegt, ergibt sich ein dramatischer Perspektivwechsel von nah zu fern, von niedrig zu hoch, der verwirrend und irrational auf ihn wirkt. Dies ist die Idee des Romantischen Klassizismus Weinbrenners.

Literatur: Hea-Jee Im: Karlsruher Bürgerhäuser zur Zeit Friedrich Weinbrenners, Mainz 2004; Arthur Valdenaire: Friedrich Weinbrenner, Karlsruhe 1926. In der Online-Ausgabe wird eine Langfassung dieses Beitrags veröffentlicht.

Stadtplanung nach dem Zweiten Weltkrieg (Teil 1)

Karlsruhe wird wieder aufgebaut

von Harald Ringler

Am 4. April 1945 war für Karlsruhe mit dem Einmarsch der Franzosen der Zweite Weltkrieg und die NS-Herrschaft faktisch zu Ende. Ein Erinnerung an diesen, 70 Jahre zurück liegenden Tag wäre im Jubiläumsjahr 2015 nicht unpassend gewesen. 12 000 Menschen aus Karlsruhe hatten ihr Leben gelassen, an der Front oder bei den Bombardierungen. 60 000 lebten noch in Karlsruhe. Vor dem Krieg waren es noch 185 000 gewesen. 135 Luftangriffe führten zur Zerstörung von circa 36 Prozent der Bausubstanz der damaligen Stadt. Von den 57 000 Wohnungen blieben nur 12 000 unbeschädigt, 12 000 waren total zerstört. Die westliche Innenstadt war stark in Mitleidenschaft gezogen.

Neben der Trümmerbeseitigung und Schutträumung, der Reparatur der Infrastruktur und des Baubestandes war der Wiederaufbau der Innenstadt als städtisches und regionales Zentrum von besonderer Wichtigkeit. Später erforderte der

Wohnungsbau besondere Anstrengungen auch wegen der starken Zunahme der Bevölkerung durch die Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten. Die Schutträumung und der Wiederaufbau funktionierten in Karlsruhe relativ gut dank der Ende 1945 gegründeten „Aufräumungs-Arbeitsgemeinschaft-Karlsruhe“ (AAK) mit 35 Firmen des Baugewerbes.

Die innere Stadt

Wiederherstellung der alten städtebaulichen Ordnung oder der Bau einer neuen Struktur, waren Fragen in vielen deutschen Städten unmittelbar nach dem Krieg. Hannover und Kassel standen für eine neue Stadt. Münster und Freudenstadt sind Beispiele für die generelle Beibehaltung des Stadtgrundrisses, der Parzellenstruktur und der lokalen Bautradition. Die teilweise noch funk-

tionierende Stadttechnik unter der Oberfläche, intakte Keller und die Eigentumsstruktur spielten ebenfalls eine Rolle.

In der städtischen Denkschrift von 1946 „Karlsruhe wird wieder aufgebaut“ hatte sich die damalige Stadtverwaltung grundsätzlich positioniert. Der Fächergrundriss und die Lage der Kaiserstraße als Rückgrat und Geschäftsstraße sollten beibehalten werden. Ebenso wurde auf das baukünstlerische Erbe der Stadt hingewiesen. Die ersten Überlegungen der Stadtplanung für den Wiederaufbau fanden aber keine Zustimmung, weshalb der „Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die städtebauliche und architektonische Ausgestaltung der Kaiserstraße in Karlsruhe vom Marktplatz bis zur Hauptpost“ Ende 1947 ausgelobt wurde. Trotz der Beibehaltung des Strahlengrundrisses, des Marktplatz-Ensembles als „Denkmalinsel“ sowie der Lage der Kaiser-

straße lieferten Büros auch Entwürfe, die heute Unverständnis hervorrufen. So hatten zum Beispiel die Architekten Willett und Bingler vorgeschlagen, den Schlosspark bis zum Adenauerring mit Wohnungen für 20 bis 25 000 Menschen zu bebauen. Die Schlossruine sollte abgerissen werden und einem Hotel Platz machen. Letztendlich konnte diese Verirrung trotz eines Gemeinderatsbeschlusses mit nur einer Gegenstimme gebannt werden.

Für die Kaiserstraße entstand ein Bebauungsplan, dessen Umsetzung wir heute in großen Teilen sehen. Die Bauflucht der nördlichen Kaiserstraße blieb bestehen, während Neubauten auf der Südseite ab dem ersten Obergeschoß um sechs Meter zurückgerückt werden mussten. Dafür konnten beidseitig sechs Geschoße errichtet werden. Es war vor allem ein Kompromiss mit den Grundstückseigentümern. Die heute teilweise vorhandenen Aufsätze auf die flachen Vorbauten sind Bausünden späterer Jahre. Für die Marktplatzseite wurde mit den Kolonnaden aus verkehrlichen Gründen eine Sonderlösung erreicht. 1953 erfolgte, beginnend mit dem Bau Kaiserstraße 74 an der Nordseite des Marktplatzes eine auch für die weiteren Projekte verbindliche Änderung der Dachlandschaft. Anstatt des bis dahin vorgesehenen Satteldaches musste ein Attikageschoss mit Flugdach gebaut werden.

Eine Besonderheit waren die Lieferhöfe hinter den Hauptbaukörpern. Sie sollten der Verkehrsbelastung für die Kaiserstraße und einer ungestörten Anlieferung dienen. Ab 2006 bemühte sich die Stadtplanung mit der Aufwertung dieser bis dahin vernachlässigten, für die Öffentlichkeit aber wertvollen Räume mit unterschiedlichem Erfolg.

Ein Bauvorhaben am Schlossplatz entzündete 1954 wieder die Debatte zwischen den Richtungen „historisch anmutender Wiederaufbau“ oder „neue Architektur“. Im Januar fiel eine Wettbewerbsentscheidung für den Neubau der Landeskreditanstalt im Sinne des neuen Bauens in dem vorgegeben städtebaulichen Rahmen. Im März begann die Diskussion um die Frage „Wiederaufbau des Landratsamtes im Sinne Weinbrenners“ oder eines Neubaus. Vor allem der Bund Deutscher Architekten (BDA) verfocht eine zeitgemäße Architektur. Bemerkenswert ist die damalige intensive Berichterstattung in der lokalen Presse.



Verbreiterung der Rheinstraße mit noch abzureißenden Bauten (Bildmitte).

Foto: Stadtarchiv

Es folgte eine Art Wiederaufbau mit einem zusätzlichen Geschoss. Mit dem Auszug des Landratsamtes und der Nachfolgenutzung durch das International Department kam es zur Jahrtausendwende zu einem Umbau.

Stadtumbau und Sanierung

Nicht die Altstadt, das „Dörfle“, wurde das erste Sanierungsprojekt nach dem Krieg, sondern die Mitte Mühlburgs. Nach dem Projekt „Mühlburger Feld“ enthielt der zweite Teil der Planung für Mühlburg (1952) die Verbreiterung der großen Rheinstraße. Eine Verkehrsplanung mit dem Ziel einer leistungsfähigen Straßenverbindung nach Süden war damit Auslöser für den ersten größeren Stadtumbau in Karlsruhe. Die zahlreichen Kriegszerstörungen hinterließen Ruinen, deren Wiederaufbau an derselben Stelle nicht der geplanten Neuordnung entsprochen hätte. Die Nordseite erhielt eine durchgehende neue Bebauung mit fünfgeschossigen Wohn- und Geschäftsgebäuden an der zurückversetzten Bauflucht. Die Architektur ist typisch für eine innerstädtische Bebauung der

1950er Jahre. Der ehemalige Haltestellenpavillon am Entenfang vor dem aus derselben Zeit stammenden Postgebäude ist ein gelungenes Beispiel dieses Stils.

Die Atmosphäre der Rheinstraße leidet unter ihrer Breite, der Funktion als Durchgangsstraße und einem fehlenden attraktiven zentralen Bereich. Die nun abgeschlossenen Umbaumaßnahmen im Rahmen des Sanierungsprogramms Soziale Stadt sowie die geplanten Vorhaben beim Entenfang werden zur weiteren Aufwertung der Mitte von diesem Stadtteil führen.

Ein besonderes, aber bisher wenig gewürdigtes Projekt verdient gerade heute eine besondere Beachtung als Beitrag zur Quartiersentwicklung und Verbesserung des innerstädtischen Klimas. Ab 1953 wurde der Südstadt-Grünzug realisiert. Damit entstand eine Fuß- und Fahrradverbindung mit kleinen Parkanlagen und Spielplätzen vom Stadtgarten quer durch die dicht bebaute Südstadt bis zum neuen Quartier Südstadt-Ost. Die schrittweise Umsetzung dauerte bis in die 1980er Jahre. Es ist ein Beispiel für das Bohren dicker Bretter in der Stadtplanung.

Carlsruher Blickpunkte

Wegkreuz in Daxlanden von Manfred Fellhauer

Vieles an Wegen und Straßen, an dem man achtlos vorbeigeht, hat aufgrund eines hohen Kulturwertes eine eingehende Betrachtung verdient. Wegkreuze gehören zu diesen Kulturdenkmälern. Sie sind stille, eindrucksvolle in Stein gehauene Zeugnisse eines unerschütterlichen christlichen Glaubens früherer Generationen. Vor allem in Gegenden mit katholischer Bevölkerung war es Brauch, auf freiem Feld, an einer Wegkreuzung, einem Weg oder einer Straße Weg- oder Flurkreuze aufzustellen. Die unterschiedlichsten Gründe bewegten die Menschen zur Errichtung. Oft dienten sie als Orientierung für Reisende, Wanderer und Pilger.

23 unter Denkmalschutz stehende Wegkreuze befinden sich heute im Stadtgebiet, neun davon sind im Stadtteil Daxlanden, dem ehemaligen Fischerdorf der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden anzutreffen. Eines der eindrucksvollsten ist das am Ende der Lindenallee, Anfang der Valentinstraße bei der Einmündung in die Agathenstraße. Die Inschrift auf dem gekehlten Sockel des Sandsteinkreuzes überliefert die Stifter und das Entstehungsjahr: „Sein Blut floß, und/ er starb o Mensch/ für deine Sünden/ errichtet/ von Johan Kutterer und/ dessen Ehefrau eine geborne Litzerin 1795“. Die Balkenenden sind als Drei-



Foto: Stadtarchiv

pässe mit Engelsköpfen ausgebildet. Am Kreuzestamm findet sich ein Totenschädel mit gekreuzten Knochen. Der Schädel am Fuß des Kreuzes hat mehrfache Bedeutung: Zum einen weist er auf Golgota (Schädelstätte) hin. Andererseits soll er der Schädel Adams sein, wodurch gleichzeitig Jesus als der „neue Adam“ erscheint, der den Tod besiegt.

Nach einem Eintrag in den Daxlander Kirchenbüchern weihte Pfarrer Heil am 12. Juli 1795 das Kreuz, das ursprünglich bei der Appenmühle aufgestellt war. Das Vikariat der Diözese Speyer in Bruchsal (Daxlanden gehörte zu diesem Zeitpunkt noch zur Diözese Speyer) verlangte von dem Bürger und Schwarzadlerwirt Johannes Kutterer, dass er zur Unterhaltung des Kreuzes 15 Gulden in den Heiligenfonds (alte Bezeichnung für den Kirchenfonds) zahlen sollte. Kutterer weigerte sich und so ordnete das Vikariat an, das Kreuz „an einen sonstigen ehrbaren Ort“ verbringen zu lassen. Das mag der Grund sein, warum er das Kreuz bei der Appenmühle aufstellen ließ. Dort war einst die Ziegelei des Schultheißen und Schwarzadlerwirts Hanns Martin Gartner, Großvater von Johannes Kutterer. In dieser Ziegelei wurden 1713–1715 die Backsteine und Dachziegel für den Bau der St.-Valentins-Kirche hergestellt. Wann man das Kreuz an den Hammweg versetzen ließ, ist nicht bekannt. Bis 1939 stand es auf dem Grundstück des Fuhrunternehmers Artur Kästel, Hammweg Nr. 31. Dort war es auch Station bei den Flurprozessionen.

Das stark beschädigte Kreuz wurde 1968 von dem Karlsruher Künstler Tomas Jungvirt restauriert und fehlende Teile in Lindursan-Beton ergänzt. Heute, knapp 50 Jahre später ist das Kreuz erneut reinigungs- und sanierungsbedürftig.

Herausgeber/Redaktion: Dr. Manfred Koch
Herstellung: Badendruck
„Blick in die Geschichte“ online ab Nr. 61/2003
unter: www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/ausgaben.de